

Zusammenhänge zwischen dem Film und der PAX-Realität dar und zeigt die Parallelen zwischen einigen Film-Charakteren und realen Personen. Nicht nur die Entstehungsgeschichte des Films wird im Buch erläutert (die Dreharbeiten wurden von der Kommunistischen Partei Ungarns gefördert, weil man hoffte, der Film würde die eigenen ideologischen Inhalte untermauern), sondern auch dessen Wirkung und Folgen. Die fertige Produktion vermittelte nämlich Botschaften von Demokratie, Humanismus, Frieden und Verständigung, die für das neue politische System weniger tragfähig erschienen. Daher wurde der Film während der Jahre der Staatssozialismus aus der offiziellen Erinnerungskultur hinausgedrängt – genauso wie das gesamte PAX-Projekt. Dadurch ist die Geschichte sowohl von Gaudiopolis als auch des Films ein repräsentatives Beispiel für den damaligen Umgang in Ungarn mit der jüngsten Vergangenheit.

K. fasst die Fäden dieser komplexen Geschichte auf etwa 200 Seiten verständlich und gut lesbar zusammen. Das Cover – mit einer Karte von Gaudiopolis als Illustration – spricht auch Laien an. Die Studie bietet einen tiefen Einblick sowohl in das konkrete Thema als auch in die unmittelbare Nachkriegsgeschichte Ungarns. Aktuell, 75 Jahre nach der Veröffentlichung des Films, und zu einer Zeit, in der die Zahl der noch lebenden PAX-Kinder immer kleiner wird, besteht die Gefahr, dass das Projekt in Vergessenheit gerät. K. hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass sowohl Sztzehlos Lebenswerk als auch die Geschichte von Gaudiopolis, trotz aller entgegengesetzten Bemühungen während des Staatssozialismus, aus dem kommunikativen in das kulturelle Gedächtnis übergehen können.

Budapest

Beáta Márkus

Urszula Pękala: Versöhner Europas? Die Rolle katholischer Bischöfe im deutsch-französischen und deutsch-polnischen Versöhnungsprozess (1945–1990). (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 267.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2023. 511 S. ISBN 978-3-525-57351-8. (€ 90,–)

Publikationen über kirchliche Aspekte im Kontext der deutsch-französischen und insbesondere der deutsch-polnischen Beziehungen liegen inzwischen in größerer Zahl vor. Doch sie beschränken sich gewöhnlich auf einzelne besondere Ereignisse und ihre Gewichtung für das bilaterale Verhältnis. Urszula Pękala's Habilitationsschrift hebt sich von dieser Tendenz in anregender Weise ab und untersucht die beiden Versöhnungsprozesse in ihrer gesamten Komplexität von 1945 bis 1990. Damit füllt P. nicht nur ein Forschungsdesiderat, indem sie eine zugleich fundierte und facettenreiche Überblicksdarstellung vorlegt. Mit dem gewählten komparatistischen Ansatz gelingt es ihr zudem auch, einerseits die jeweilige Eigenart der untersuchten Versöhnungsprozesse herauszuarbeiten und andererseits ihre gemeinsame christlich-religiöse Basis darzulegen. Daran anknüpfend, ordnet sie die bischöflichen Verständigungsbestrebungen eindeutig dem Bereich der gesellschaftlichen Versöhnungsinitiativen zu.

In fünf übersichtlich strukturierten Kapiteln werden die Rahmenbedingungen, Prämissen und Handlungsräume der Bischöfe behandelt – sowohl der Hauptprotagonisten als auch der episkopalen Gremien, die in die untersuchte Thematik involviert waren. Ausgehend von der Kriegserfahrung der Bischöfe, die sich aufgrund des extremen Terrors unter der nationalsozialistischen Besatzung in Polen von der französischen unterschied, hebt P. die politischen Herausforderungen insbesondere im Fall Polens hervor. Der weltanschauliche Gegensatz zwischen der christlichen Glaubenslehre und der kommunistischen Ideologie – und damit verbunden zahlreiche Versuche der Warschauer Regierung, die katholischen Bischöfe zu diskreditieren – setzten die polnischen Diözesanhirten andauernd unter Druck. Umso mehr verwundert es, wie im zweiten Kapitel ausgeführt, dass es den Bischöfen trotz dieser schwierigen Ausgangslage dennoch gelang, erstaunlich viele Kontakte, persönliche Begegnungen und in der Folgezeit auch gemeinsame Initiativen zu entwickeln. In diesem Zusammenhang zeigt P. eine überraschende Asymmetrie auf: Der deutsch-

polnische Versöhnungsprozess gestaltete sich, wengleich zeitversetzt, deutlich intensiver als der (west)deutsch-französische, bei dem die Verständigung von den Regierenden in Paris und Bonn ausdrücklich gewollt war. Sie wünschten eine Untermauerung der Verständigungspolitik durch gesellschaftliche Akteure, sodass hier die katholischen Bischöfe vornehmlich als Unterstützer auftraten. Im deutsch-polnischen Verhältnis kompensierten die Bischöfe (faktisch bis zum Beginn der Ostpolitik) das Fehlen jeglicher politischer Annäherung und agierten daher als Initiatoren und Pioniere der Verständigung.

Im dritten Abschnitt erweitert die Vf. die untersuchten Versöhnungsprozesse, indem sie diese mit den jeweiligen innergesellschaftlichen Nachwirkungen der Kriegszeit verknüpft. So sind die deutsch-französischen Versöhnungsbemühungen im Zusammenhang mit dem Bemühen der französischen Bischöfe zu sehen, die Spannungen um die „Abrechnung“ mit den Vichy-Kollaborateuren zu überwinden; in der Bundesrepublik galt es, die Gegensätze zwischen Einheimischen und Ostvertriebenen zu bewältigen. Die polnischen Bischöfe sahen sich dagegen mit einem kirchenfeindlichen Regime konfrontiert, das fast unablässig dem Episkopat vorwarf, seine Kompetenzen zu überschreiten und in staatliche Angelegenheiten einzugreifen. So macht P. deutlich, dass die als theologisch-religiöses Konzept verstandenen bischöflichen Versöhnungsbemühungen auf Widerstände stießen und in Polen wiederholt von der Regierung desavouiert wurden.

Das vierte und zugleich umfangreichste Kapitel widmet sich drei ausgewählten Problemfeldern der Versöhnung. Zwei von ihnen stehen für den Umgang der Bischöfe mit der jüngsten Vergangenheit: Geschichtsnarrative über den Zweiten Weltkrieg sowie die Schuldfrage im Kontext des NS-Unrechts. Das dritte Feld bezieht sich auf den territorialen Streitfall Oder-Neiße-Grenze (sowie bezüglich Frankreichs auf die Saarfrage). P. zeigt auf, dass der Zweite Weltkrieg im deutsch-französischen Versöhnungsprozess kaum eine Rolle spielte, während er im deutsch-polnischen Verhältnis stets präsent war. Die Bischöfe hätten erkannt, dass ein Schuldeingeständnis und damit die Anerkennung des erlittenen Unrechts eine notwendige Voraussetzung für die Versöhnung darstelle. P. stellt zudem heraus, dass der Versöhnungsprozess nicht ausschließlich auf die Bewältigung einer schuldhaften Vergangenheit fokussiert blieb, sondern auch von der Suche der Bischöfe nach einer verbindenden Vergangenheit geleitet war, aus der Hoffnung für ein friedliches Zusammenleben geschöpft werden konnte.

Bezüglich der Oder-Neiße-Grenze illustriert P. die Dilemmata, denen sich die deutschen und polnischen Bischöfe ausgesetzt sahen. Da die Frage der Grenzanerkennung auch die Regelung kirchlicher Strukturen in den vormaligen deutschen Ostgebieten betraf, musste das theologisch-religiöse Konzept der Versöhnung zwangsläufig auf politische Gegensätze stoßen. Wie die Autorin zeigt, erhofften sich die polnischen Bischöfe von ihren deutschen Amtsbrüdern einerseits eine klare Parteinahme für die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Grenze mit dem Ziel, sich nicht dem Vorwurf der kommunistischen Regierung in Warschau auszusetzen, sie träten nicht entschieden genug für die Interessen des polnischen Volkes ein. Andererseits zogen sie damit in der (west)deutschen Öffentlichkeit den Verdacht auf sich, sie würden mit dem kommunistischen Regime gemeinsame Sache machen. P. zufolge übten sich die deutschen Bischöfe in der Grenzfrage in vorsichtiger Zurückhaltung, um weder der Regierungspolitik vorzugreifen noch die Vertriebenen und ihre öffentlich präsenten Verbände zu provozieren.

Dazu ist allerdings kritisch anzumerken, dass die Generationserfahrung, auf die P. eingangs rekurriert, stärker hätte gewichtet werden können. Die in der Zwischenkriegszeit geweihten katholischen Geistlichen hatten leidvoll erfahren müssen, dass Friedensverträge, Nichtangriffspakte oder politische Erklärungen keine Grenzen sicherten, sondern aus Machtkalkül und/oder Opportunität eingegangen bzw. verworfen werden konnten. Zudem schien sich der Weimarer Grenzrevisionismus gegenüber Polen nach 1945 entlang der Oder-Neiße-Linie zu wiederholen. Daraus erwuchs bei den Bischöfen eine gehörige Skepsis gegenüber politisch-diplomatischen Deklarationen. Nach ihrer Auffassung garantierten keine Verträge, politischen Denkschriften oder Statements die Grenzen, sondern haupt-

sächlich ihre mentale Anerkennung durch die betroffenen Gesellschaften. Keine politischen Postulate, die polarisierten, sondern die Akzeptanz der Nachkriegsrealitäten durch die deutsche Bevölkerung war für die katholischen Bischöfe der Schlüssel für eine künftige friedliche Nachbarschaft mit Polen. In diesem Sinne auf die deutsche Gesellschaft, vor allem auf die Ostvertriebenen, geduldig einzuwirken, umschrieb die langwierige Kernaufgabe des deutschen Episkopats im deutsch-polnischen Versöhnungsprozess. Vor diesem Hintergrund ließe sich auch die Zurückhaltung des deutschen Episkopats in der Oder-Neiße-Frage in das theologisch-religiöse Konzept der Versöhnung einschreiben.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit den Querverbindungen zwischen den beiden Versöhnungsprozessen. Dabei rückt P. die europäische Ebene in den Mittelpunkt und veranschaulicht, dass es den deutschen, französischen und polnischen Bischöfen gelang, dem jeweiligen Versöhnungsprozess eine europäische Dimension zu verleihen. Letztere war gesamteuropäisch gedacht, d. h. die Ost-West-Teilung überbrückend. Diese Querverbindungen beziehen sich primär auf die späten 1970er und die 1980er Jahre. Dabei wird deutlich, wie viel an Substanz und gegenseitigem Vertrauen die beiden Prozesse inzwischen gebildet hatten. In der Öffentlichkeit hin und wieder verunglückte Aussagen oder Missverständnisse konnten die Bischöfe so untereinander stets unaufgeregt und „brüderlich“ ansprechen und ausräumen.

P. hat eine ausgesprochen ertragreiche Arbeit vorgelegt, die sich durch umfangreiches Quellenstudium, dichte Beschreibung, analytische Schärfe und Reflexion auszeichnet. Diese gut lesbare Studie setzt Maßstäbe für künftige Forschungen zum Thema.

Essen

Severin Gawlitta

Neringa Klumbyte: Authoritarian Laughter. Political Humor and Soviet Dystopia in Lithuania. Cornell University Press. Ithaca 2022. XIV, 306 S., Ill. ISBN 9781501766695. (\$ 32,95.)

Neringa Klumbyte's book is a good study of the history of humor in the Soviet Union from the point of view of a former Soviet colonial state, Lithuania. Previous research on Soviet humor was conducted mostly by Russian American scholars, like Serguei Oushakine, who reflected the prevailing Russia-centered approaches to the history of this subject.¹ As a social historian, I was especially impressed that her anthropological study is based on solid historical sources, not just on an oral history approach involving mainly personal interviews. K. used Communist Party and KGB archives, and especially the personal archive of Juozas Bulota, who was the editor-in-chief of the Lithuanian satire and humor magazine *Štuota* (Broom), which was under his leadership from 1956 through to 1985.

The book covers the story of this journal during this post-Stalin socialist period in Soviet Lithuania, using mostly Bulota's materials. K.'s major goal as a cultural anthropologist is to analyze what she calls "authoritarian laughter, the Soviet government's project of satire and humor." Her main idea is to show the "paradoxical" character of this project: "[W]hile it aimed to serve Communist Party ideological agendas and involve editors, artists, writers, journalists, and readers in creating communist society, it encompassed opposition that undermined the government's initiatives" (p. 2). At the same time, she emphasizes that her focus is to demonstrate how multidirectional this project was: "[I]t was communicative exchange among artists and different audiences that was both ideologically correct and oppositional." As she explains, the ambiguous and contextual essence of the authoritarian laughter allowed her to use "the concept of multidirectionality," which

¹ See, e.g.: SERGUEI OUSHAKINE: "Against the Cult of Things": On Soviet Productivism, Storage Economy, and Commodities with No Destination," in: *The Russian Review* 73 (2014), 2, pp. 198–236. See his Princeton University's website as well: <https://anthropology.princeton.edu/people/faculty/serguei-oushakine> (2024-08-22).